

Was ging schief mit Bernard Lewis?

|| Die problematische Debatte über den Islam und die Aufklärung

Marcel Poorthuis

I. Die Rhetorik der europäischen Debatte über Islam und Aufklärung

Sobald die Frage nach dem Islam und der Aufklärung in Europa auf den Tisch kommt, gewinnt man den Eindruck, dass die Fragen stärker zunehmen als die Antworten. Hört man das Wort Aufklärung, denkt man kaum an die oft zu wenig bekannten Fakten, wie die Tatsache, dass die Stadt Bagdad ab dem zehnten Jahrhundert ein wichtiges Zentrum philosophischen und religiösen Austausches war. Juden, Christen und Muslime studierten die Schriften der jeweils anderen, und sogar die Anhänger des Zarathustra und die Manichäer wurden in die Debatten mit einbezogen. Diese Debatten wurden zwar heftig geführt und endeten nicht immer friedlich, aber aus ihnen geht eine verblüffende Kenntnis der Tradition der anderen hervor. Denkt man nun auch noch an den Einfluss der Philosophie als Mittel, die eigene religiöse Überzeugung mit Argumenten der Vernunft und nicht nur mit Schriftbeweisen zu untermauern, kann hier eindeutig von einem religiös erleuchteten „Humanismus“ gesprochen werden. Wie bekannt, findet man einige Jahrhunderte später in Spanien ein ähnliches Bild einer intellektuellen interreligiösen Kultur, und auch wenn das sogenannte „Goldene Jahrhundert“ bei genauerer Betrachtung weniger glänzend war, als gemeinhin angenommen wurde, war auch dort der Austausch zwischen den Religionen im Lichte der Vernunft möglich. Diese aufgeklärten Formen des Austauschs sind vor allem das Verdienst der östlichen Welt, die über eine gemeinsame Sprache verfügte, das Arabische, und die allen, wenn auch über den Filter der arabischen Sprache, eine gemeinsame Philosophie, nämlich den Platonismus und die Philosophie des Aristoteles zur Verfügung stellte.¹

Auch wenn diese Formen aufgeklärten religiösen Denkens sehr wichtig sind und auch wenn ihr nichteuropäischer Ursprung zu denken geben sollte, ist mit der Frage, ob der Islam eine Aufklärung braucht, etwas anderes gemeint. Bei der entsprechenden Diskussion verschwinden die historischen Daten oft völlig in den Hintergrund. Es handelt sich um eine Diskussion, die bei den aktuellen Auseinandersetzungen in sehr überraschenden Kontexten auftaucht. Einige prominente Beispiele: Der belgische Kardinal Godfried Danneels argumentierte, der Islam

brauche eine „Französische Revolution“, wie sie die katholische Kirche nach seiner Meinung mitgemacht habe.² Diese Position überrascht. Bis heute ist die Einstellung der katholischen Kirche den Errungenschaften der Französischen Revolution gegenüber nicht unbedingt durchgehend als positiv zu bezeichnen: Die Forderung nach „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ ging ja zusammen mit einem frontalen Angriff gegen die Religion. Das Ergebnis war die radikale Trennung zwischen Kirche und Staat in Frankreich, die berühmt-berüchtigte „laïcité“. Aber gerade die Reichweite und die Grenzen jener radikalen Trennung stehen heute zur Diskussion, da die Religion in den privaten Bereich verbannt zu werden scheint und jeder Einfluss der Religion auf die Politik als unzulässig gebrandmarkt wird. Die Neutralität der „laïcité“ scheint so als ideologisches Instrument gegen die Religion eingesetzt zu werden, und die Betonung der Toleranz bekommt paradoxerweise intolerante Züge. Die Kopftuchdiskussion ist wohl der Höhepunkt dieser Spannung zwischen Toleranz und Intoleranz. Übrigens haben nicht nur der Islam und der Katholizismus ein schwieriges Verhältnis zur Französischen Revolution, auch die Emanzipation des Judentums seit der Französischen Revolution hat ein doppeldeutiges Gesicht: einerseits Befreiung und Gleichberechtigung, andererseits Einengung und Reduktion des Judentums zu einer privaten Konfession auf Kosten der dieses Judentum genauso sehr kennzeichnenden ethnischen Aspekte einer bestimmten Sprache, eines bestimmten Rituals und eines bestimmten Landes.

Die Trennung zwischen Religion und Politik darf nicht mit der Trennung zwischen Kirche und Staat verwechselt werden. Im Gegenteil: Eine starke Demokratie vermag es, gerade den vielfarbigen Beitrag von Religionen und Weltanschauungen zu mobilisieren. Offensichtlich will Kardinal Danneels den Islam auf die Bedeutung der Trennung zwischen Religion und Staat aufmerksam machen, und hierzu benutzt er die „Französische Revolution“ als „Chiffre“. Die Doppelsinnigkeit der „Französischen Revolution“ für die Religionen bis heute bleibt hierbei unterbeleuchtet. Es ist deutlich, dass der Standpunkt des Kardinals zunächst mehr Fragen aufwirft, als er beantwortet. Übrigens hat gerade die Türkei, die sich für das vereinte Europa bewirbt, sich unter der Führung Atatürks stark an der westlichen Trennung zwischen Kirche und Staat orientiert.

Ähnliches kann über die Auffassung von Kardinal Ratzinger, heute Papst Benedikt XVI., gesagt werden bei seinem Plädoyer für ein Europa, das sich seiner religiösen Wurzeln bewusst ist. Dieses fesselnde Plädoyer legt zu Recht den Finger auf ein intellektuelles Vergessen der ethischen und religiösen Tradition zugunsten eines nicht durchdachten Relativismus, der nicht nur die eigenen Werte hintansetzt, sondern hinter dem sich auch keine wirkliche Wertschätzung anderer Überzeugungen und Wahrheitsansprüche verbirgt.³ Zugleich aber wirft das Plädoyer von Ratzinger zahlreiche, vorerst unbeantwortete Fragen auf. Ratzinger spricht von einer „jüdisch-christlichen Tradition“ die die Grundlage der europäischen Normen und Werte sei. Diese „jüdisch-christliche Tradition“ wird sogar als Argument gegen den Beitritt der Türkei in die EU angeführt. Aber war die Konjunktion des Jüdischen und des Christlichen tatsächlich so ein

unverrückbares Fundament für Europa? Wäre es hier nicht angebracht, darauf hinzuweisen, dass Europa seine jüdischen Wurzeln in seiner Geschichte durchgehend verkannt hat, mit dem Mord an sechs Millionen Juden im Herzen Europas als traurigem Tiefpunkt? Wie kann man dann das Jüdisch-Christliche als Argument, ja als Puffer gegen den Islam in der Türkei anführen? Darüber hinaus drängt sich die Frage auf, ob wir nicht vielmehr von einer Verbundenheit von Judentum, Christentum und Islam sprechen müssen, wie dies das maßgebliche katholische Dokument über die anderen Religionen, die Konzilserklärung *Nostra Aetate* von 1965 tut, indem es von Abraham als Vater der drei Religionen spricht. Aus diesen Beispielen für die Auffassung, dass der Islam eine Aufklärung braucht, geht hervor, dass auf unserer Seite genauso sehr eine gründliche Selbstreflexion als auch eine korrekte Kenntnis des Islams Not tut. Dies gilt nicht nur für Christen, die sich diesbezüglich äußern, sondern auch für diejenigen, die von einer postchristlichen Perspektive ausgehen. Der Debatte über europäische Werte und Normen, die auch als Puffer gegen den Islam dienen sollen, gelingt es auch auf Dauer nicht, die in Frage kommenden Werte zu bestimmen, geschweige denn sie abzugrenzen von dem, was im Islam gelehrt wird. Auf mein eigenes Land bezogen, sehe ich eine doppelte Perspektive bei den Auffassungen über den Islam. Da sind erstens die Kirchen, die für ein gutes Verhältnis eintreten und die - mit Ausnahme konservativ-protestantischer und evangelikaler Strömungen - eine religiöse Verbundenheit zwischen Christen, Juden und Muslimen feststellen.

Daneben besteht aber auch eine postchristliche Perspektive, vertreten von Kulturphilosophen, die die monotheistischen Religionen oft als Quellen der Intoleranz und der Gewalt brandmarken und im Christentum und Judentum bestenfalls domestizierte Formen davon sehen. Bei den letzten Argumentationen schreckt man nicht davor zurück, essentialistisch vom Islam zu reden und ihm eine *wesenhafte* Neigung zur Gewalttätigkeit und Intoleranz anzuhängen. Hierdurch werden die Muslime in den Niederlanden nach meiner Meinung auf gefährliche Weise marginalisiert. Solche Darlegungen haben zwar zweifellos die Absicht, gegen extremistische Formen des Islams anzugehen, aber stattdessen begünstigen sie die gesellschaftliche Isolierung des Islams in Europa. Will man die Muslime als Verbündete im Kampf gegen religiösen Extremismus und Terrorismus gewinnen, wofür in den Niederlanden zu Recht plädiert wird, müsste man ihnen an erster Stelle das Gefühl geben, dass sie völlig akzeptiert sind und das

Der Autor

Marcel J.H.M. Poorthuis, geb. 1955 in Hilversum, studierte Theologie und Judaistik. Er promovierte über die Philosophie von Emmanuel Levinas, danach schloss er ein Musikstudium am Konservatorium in Hilversum ab. Gegenwärtig ist er Koordinator eines Forschungsprojekts über die Beziehungen zwischen Judentum und Christentum und Dozent für Interreligiösen Dialog an der Katholisch-theologischen Universität zu Utrecht. Er ist Mitherausgeber der internationalen Buchreihe „Jewish and Christian Perspectives“ (Brill, Leiden) und des Sammelbandes „The three rings. Textual studies in the historical dialogue of Judaism, Christianity and Islam“ (zus. mit B. Roggema und P. Valkenberg, Leuven 2005). Er veröffentlichte außerdem zahlreiche Schriften über Philosophie, Judentum und das frühe Christentum. Anschrift: Katholieke Theologische Universiteit te Utrecht, Heidelberglaan 2, NL-3584 CS Utrecht, Niederlande.

Recht haben, ihre Religion in aller Freiheit zu leben. Dagegen hat der Ruf nach einer Aufklärung des Islams in den Niederlanden eine Atmosphäre der Bevormundung und Intoleranz hervorgerufen, die die Muslime nicht als eine Einladung zu einem gemeinsamen Bündnis erleben können.

Auch der inzwischen international bekannte Film *Submission 1* der somalischen Politikerin Ayaan Hirsi Ali und des von einem Muslimextremisten ermordeten Filmemachers Theo van Gogh legt eine zwingende Verbindung zwischen dem Koran und dem Verprügeln von Frauen nahe, wenn dort ein Korantext auf die nackte Haut einer Frau projiziert wird.

So ist schon das Reden von einem Islamterrorismus statt von einem Al-Qaida-Terrorismus eine unbewusste Einstufung des gesamten Islams als einer von Natur aus gewalttätigen Religion. Auch Ausdrücke wie „das islamische Problem“ oder „Was ging schief mit dem Islam?“ suggerieren eine monokausale Erklärung für sehr unterschiedliche Probleme aus sehr weit auseinander liegenden geographischen und kulturellen Kontexten, die oft nicht gut auseinander gehalten werden (auf rhetorischer Ebene vergleichbar mit der Art und Weise, wie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von der „Judenfrage“ bzw. dem „Judenproblem“ die Rede war, wobei man besser von einem „Problem der Nichtjuden“ gesprochen hätte. Vielleicht verbirgt sich hinter solchen Argumentationen eine innere Unsicherheit über die Werte und Normen Europas bzw. über die Aufklärung, die dem Islam als Bedingung vorgehalten werden. Während die Aufklärung auch als Aufruf zur Toleranz den anderen Religionen gegenüber bzw. als Kritik einer bestimmten Form des Ethno- und Eurozentrismus verstanden werden kann, wird sie hier eurozentrisch dem Islam als Forderung vorgehalten. Ein treffendes Beispiel für diese Unsicherheit über den tatsächlichen Inhalt der Normen und Werte Europas lieferte unlängst der niederländische Minister für administrative Erneuerung und Königreichsangelegenheiten Alexander Pechtold. Dieser wandte sich am 3. September 2005 in der Zeitung *Trouw* gegen die Dämonisierung des Islams in den niederländischen Medien. Im selben Atemzug fügte er hinzu, es kämen schon seit dem Mittelalter Muslime in die Niederlande und sie seien „keine Nacktheit und schon ganz und gar nicht unsere niederländischen Spermashows gewohnt“.

In den Worten des Ministers zeigt sich eine originelle und vielleicht auch nicht ganz unwahre Sicht auf die europäischen Normen und Werte, die sich aber auf jeden Fall stark von den oben genannten kirchlichen Auffassungen unterscheidet! Etwas allgemeiner formuliert: Mit europäischen Normen und Werten meinen Letztere offensichtlich Urteile darüber, was gut und böse ist, welche aber nicht allgemein geteilt werden. Eine entsprechende allgemein *geteilte* Kultur ist trotz Danneels und Ratzinger faktisch nicht vorhanden, und diese Abwesenheit ist nahezu ein Kennzeichen Europas. Stattdessen sind „offene“, also gerade nicht eindeutig definierte und ausgefüllte Werte gegeben: Recht auf Meinungsfreiheit, Toleranz, Freiheit. Die Konfrontation mit dem Islam erinnert Europa sowohl an die Bedeutung dieser Werte als auch – auf peinliche Weise – an ihre Grenzen.

II. Bernard Lewis, *What went wrong?*

Die Rolle der Islamforscher in der Debatte, ob der Islam eine Aufklärung braucht, ist bemerkenswert. Einige verweisen auf die glänzenden Errungenschaften des Islams (etwa wie ich es in meiner Einführung tat), warnen vor kategorischen Urteilen und spielen sich mehr oder weniger als Verbündete der Muslime in Europa auf. Ihnen wird oft vorgeworfen, dass sie die schweren Probleme des Islams mit der modernen Zeit übersehen zugunsten von politisch korrekten Betrachtungen über bestimmte Perioden in der islamischen Geschichte oder bestimmte Interpretationen des Korans, die heutzutage im Islam selbst keine wichtige Rolle mehr spielen. Andere Islamologen tischen allerlei historische Daten auf in der Absicht zu zeigen, dass die heutigen Probleme mit dem Islam und der modernen Zeit kein Zufall sind, sondern tiefe, dem Islam inhärente Wurzeln haben. Der bekannteste und auch deutlichste Vertreter der letzten Gruppe ist wohl der nordamerikanische Wissenschaftler Bernard Lewis. Seine beeindruckenden wissenschaftlichen Leistungen verleihen seinen Aussagen über den Islam großes Prestige, so dass sie die öffentliche Meinung und gar die US-Politik stark beeinflussen.

In der Fortsetzung meiner Darlegung werde ich zeigen, dass dieses Prestige zu Unrecht besteht.

Bei einer aufmerksamen Lektüre der Argumentation in Bernard Lewis' Buch *What went wrong?* (2002)⁴ stellt sich heraus, dass die meisten Aussagen dort auf rhetorischer Übertreibung und unerlaubten Schlussfolgerungen aus willkürlich ausgewählten Daten beruhen. Dies lässt den Ruf Lewis' als Islamforscher und profunden Kenner bestimmter Perioden der islamischen Geschichte unberührt. Selbst kann ich damit nicht konkurrieren, und zudem bin ich mehr auf das Judentum und das frühe Christentum spezialisiert. Meines Erachtens liegt es also nicht an der Kenntnis bestimmter historischer Fakten, sondern an den Fragestellungen, weshalb einiges bei Lewis schief ging. Oft sind die von ihm gestellten Fragen zu komplex, und es wird eine zu schnelle Verbindung zwischen historischen Fakten und der Aktualität hergestellt. Verbliebene Lücken werden allzu leicht mit nicht zur Diskussion gestellten privaten Überzeugungen und mit politischen und kulturellen Betrachtungen eigener Machart gefüllt. Hiermit nehme ich aber die Schlussfolgerung dieses Artikels vorweg.

Der Titel *What went wrong?* suggeriert dasselbe wie die hier oben skizzierte essentialistische Betrachtungsweise. Demnach gebe es *ein* islamisches Problem mit *einer* Ursache, wobei diese in der islamischen Welt zu suchen sei. Wie geht Lewis vor? Er fängt an mit einer durchaus sachkundigen Übersicht über die Geschichte der Kriege zwischen dem Islam und dem Westen. Er zeigt, wie der Islam in den ersten Jahrhunderten militärische Erfolge verbuchte, sich aber in den späteren Jahrhunderten auf dem Rückzug befand: Die westliche Technik überflügelte die der arabischen Länder. Die aufgeführten Fakten sind ohne Weiteres richtig. Sie werden aber auf merkwürdige Weise interpretiert, als ob die militärische Rückständigkeit Teil des islamischen Problems sei. Es wäre aber

genauso logisch zu denken, dass der *Vorsprung* des Westens, vom kalten Krieg bis zu den Kernwaffen, Teil des Problems ist! Das Gleiche gilt von Lewis' Sicht der Kultur. Die arabische Welt hätte zum eigenen Schaden die westliche Kultur stüffisant negiert. Als Beweis hierfür erinnert Lewis an die Tatsache, dass erst 1929 in Istanbul eine äußerst bemerkenswerte Karte aufgefunden wurde, nämlich eine türkische Version der verloren gegangenen Karte des Kolumbus von der neuen Welt. „Unbekannt und nie eingesehen“, so Lewis. Aber genauso begründet kann man sagen: Die türkische Zivilisation hat eine Weltkarte bewahrt, die im Westen verloren gegangen ist, vielleicht aus Desinteresse. Auch ein türkisches Buch über die Flora und Fauna der neuen Welt aus dem 16. Jahrhundert „blieb unbekannt, bis es 1729 in Istanbul gedruckt wurde“, so Lewis. Auch hier ist die negative Schlussfolgerung, dass die arabische Welt sich nicht für die Gesellschaft des Westens interessiere, von Lewis' Blickrichtung vorgegeben. Ist es stattdessen nicht bemerkenswert, dass es schon im 16. Jahrhundert ein türkisches Buch über die neue Welt gab, das auch noch 1729 gedruckt wurde?

Anschließend argumentiert Lewis, die westliche Welt habe sich angestrengt, die Sprachen des Orients zu erlernen, während dies umgekehrt nicht der Fall gewesen sei. Das ist gewiss wahr, und die wissenschaftlichen Leistungen der Orientalisten sind beeindruckend. Inzwischen ist aber zur Genüge nachgewiesen, wie sehr die entsprechenden Studien mit der kolonialen Herrschaft verbunden waren. Wie wir die Dinge auch immer drehen und wenden, eine Kolonisation Amerikas und West-Europas durch den Islam hat nicht in demselben Maße stattgefunden. Hierbei wird von Lewis selbst wieder zugegeben, dass dennoch viele arabische Studenten im 19. Jahrhundert in den Westen gegangen sind, um sich in die westlichen Sprachen und die westliche Technik zu vertiefen.

Die Grundthese des Buches *What went wrong?*, nämlich dass der Islam nicht mit den westlichen Entwicklungen der letzten zwei Jahrhunderte Schritt halten konnte, verdient es, näher in Betracht gezogen zu werden, muss aber zugleich kritisch geprüft werden. Stimmt es, dass die arabischen Länder nicht mit der westlichen Musik mitgehalten haben, oder haben sie sich mit gutem Recht dafür eingesetzt, die eigene musikalische Tradition und das eigene musikalische Idiom zu erhalten? Wenn dann auch noch die westliche Musik als ein Produkt der Zusammenarbeit und des Teamgeistes dargestellt wird, die im mittleren Orient fehlen würden, ist dies einfacher Obskurantismus. Vielmehr ist das romantische einsame Genie kennzeichnend für die westliche klassische Musik ab dem 19. Jahrhundert, wodurch sogar unser Bild der Komponisten des 18. Jahrhunderts (Beethoven!) tiefgehend beeinflusst worden ist. Zudem hat manch einer das Symphonieorchester mit einer Diktatur verglichen, ein Vergleich, der genau so bizarr ist wie der von Lewis, wenn auch in entgegengesetzter Richtung. Lewis vergleicht den „enormen Rückstand“ des Orients im Bereich der klassischen Musik nicht mit dem zweifellos genauso großen Rückstand des Westens gegenüber den orientalischen Musikformen und Spieltechniken. Lewis registriert ein Interesse für die Popmusik in der arabischen Welt, aber der wachsende Einfluss „exotischer“ Musikstile auf die Popmusik (Rai zum Beispiel) lässt er

unerwähnt. Seine Argumentation hat nur dann Hand und Fuß, wenn man davon ausgeht, dass die europäische Musik die Norm für die ganze Welt ist.

Dagegen ist ein großer, wirklich existierender Unterschied zwischen Ost und West die Entstehung des frühen Kapitalismus im Westen. Lewis lässt aber die zahlreichen Theorien, die die Entstehung des Kapitalismus im Westen erklären wollen, etwa die von Tawney und Weber, um nur die bekanntesten zu nennen, unbeachtet. Es ist nicht unmöglich, dass das Verständnis von Sparsamkeit, Arbeitsmoral und Askese und daher auch die Gewinnakkumulation, die vielleicht auf einer bestimmten Form des Protestantismus beruhen, eine Erklärung bieten, durch die auch die unterschiedliche Entwicklung in Europa und dem Nahen und Mittleren Osten verständlich wird. Bei der weitgehend säkularisierten Gesellschaft Europas ist aber eine rein religiöse Erklärung zu einseitig. Das mit einer gewissen „Alterung“ Europas verbundene enorme Wachstum der asiatischen Wirtschaft in Fernost, ganz zu schweigen vom derzeitigen *Wirtschaftswunder* in China, kann auf diese Weise genauso wenig erklärt werden. Noch komplizierter ist die Frage, ob der Wert einer Kultur an der wirtschaftlichen Expansion gemessen werden muss. Bekannt ist hier der Unterschied zwischen den kulturell tiefsinnigen Griechen, die keine Technik entwickelten, und den pragmatischen Römern, die große Baumeister waren.

Für Lewis sind bestimmte Kulturen anderen überlegen, mal wegen ihres militärischen Übergewichts, mal wegen ihrer wirtschaftlichen Expansion. Dies sind aber dubiose und offensichtlich widersprüchliche Kriterien. An anderer Stelle prangert Lewis den Islam wegen seines vermeintlichen militärischen Charakters an! Auch das Öl, immerhin ein wichtiger wirtschaftlicher Trumpf in Händen des Islams, wird von Lewis wegrelativiert mit der Aussage, dieses Öl werde bald durch andere Energiequellen ersetzt! Dabei wage ich anzumerken, dass die USA sich vorläufig doch noch recht stark für das Öl interessieren.

Der Westen scheint hier auch selbst in eine schwierige Debatte verstrickt zu sein: Wo soll er den Wert und die Identität der eigenen Kultur, seine eigenen Normen und Werte hernehmen, wenn gerade deren jahrhundertlanges Fundament, die Religion, sich auf dem Rückzug befindet? Die egalitäre westliche Gesellschaft würde letztendlich den Fortschritt stärker begünstigen als die muslimischen Länder, in denen anfangs zwar Gleichheit gepredigt wurde, in denen Juden und Christen aber immer eine untergeordnete Position gehabt hätten. Aber war es nicht gerade eine europäische Gesellschaft, und nicht ein arabisches Land, in dem so viele Juden umgebracht worden sind?

Die Abschaffung des Sklavenhandels wäre ein weiterer Faktor, bei dem der Westen seine Überlegenheit gezeigt habe. Aber war dies im Westen nicht genauso schwer wie im Orient, wo die Sklaven es übrigens immer besser gehabt haben? Auch hier verstrickt Lewis sich in Widersprüche. Der Sklavenhandel war in der Vergangenheit für den Westen zweifellos eine Basis und so auch ein Beweis für seine wirtschaftliche Überlegenheit – man denke an das holländische „Goldene Jahrhundert“. Aber jetzt soll zudem auch noch seine Abschaffung Überlegenheitsbeweis sein?

Was am meisten kritisch zu hinterfragen ist, ist die stillschweigende Annahme, ein Zusammenprall der Kulturen habe das „Problem“ verursacht. Lewis geht nicht ein auf die offensichtlichste Ursache der gesamten Problematik des *clash* zwischen dem Westen und den arabischen Ländern, einschließlich der prekären Situation von Amerika im Irak. Diese ist nach meiner Meinung der Wegfall der Sowjetunion beim Abschreckungsgleichgewicht, das, wie bedrohend es auch empfunden wurde, eine gewisse Stabilität im Nahen und Mittleren Osten garantierte. Amerika wäre, so meine ich, nicht in den Irak einmarschiert, wenn Russland noch die Stärke von vor 25 Jahren gehabt hätte. Man braucht nicht ultra-links zu sein um einzusehen, dass die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Amerika und Saudi-Arabien – übrigens die wirkliche Brutstätte für Terroristen – eine Militäraktion in jenem Land verhindert haben. Also kein „clash of civilisations“, wodurch die Unruhen im Nahen und Mittleren Osten ausgelöst werden, sondern wirtschaftliche Interessen und das Fehlen eines militärischen Gleichgewichts. Der kulturelle Rückstand der arabischen Welt dem „überlegeneren“ Westen gegenüber erscheint so in einem ganz anderen Licht. Wahrscheinlich ist hierbei schon Lewis' Ausgangspunkt, bei dem er eine Konkurrenz der Kulturen konstruiert, dubios und zum Scheitern verurteilt.

Die Frage nach der Integration der Muslime in den Niederlanden, die oft in einem Atemzug mit der genannten politischen Problematik genannt wird, hat kaum etwas mit den Verhältnissen auf Weltebene zu tun. Lewis' Betrachtungen tragen daher auch nichts bei zur Lösung der von mir oben skizzierten Spannungen, wie wir diese zum Beispiel auch in den Niederlanden kennen. Im Gegenteil: Seine essentialistischen Auffassungen über den Islam wirken eher in Richtung einer Marginalisierung und Isolierung der Muslime in Europa, weil sie die Herabsetzung des Islams intellektuell „salonfähig“ machen. Würden Niederländer in welcher (nicht-westlichen) Kultur auch immer nicht wenigstens genauso viele Integrationsprobleme haben wie die Muslime hier, vorausgesetzt, dass sie sich nicht in kulturellen Enklaven einschließen, wie dies heute so oft der Fall ist?

Lewis kann sich nicht von seiner eurozentristischen Sicht befreien, und die Art und Weise, wie er die Daten interpretiert, tragen nicht zu einer Lösung bei, sondern sind viel mehr Teil des Problems. Wie Danneels und Ratzinger versäumt es auch Lewis, eine Analyse des Islams mit einer gründlichen Selbstreflexion über die westliche Kultur und die Werte, die dieser tatsächlich oder auch nicht zugrunde liegen, vorzunehmen. Darum gehen auch die Diagnosen so sehr auseinander: Während die Kardinäle das Christentum als konstitutives Element Europas sehen, wenn auch bei Danneels in der geläuterten Form der Trennung von Kirche und Staat, ist für Lewis nicht das Christentum als solches, sondern besagte Trennung das positive Element des Westens.

Lewis hat zahlreiche hervorragende Bücher aufzuweisen, und doch ist die Schwäche seines Buches *What went wrong?* einfach zu erklären. Gerade dort, wo Lewis die Grenzen seines Faches, die Geschichte des Islams, überschreitet, degeneriert seine historische Analyse zu einem Nachplappern der eigenen persönlichen politischen Überzeugung und zu einer Kulturbetrachtung, wie man sie

an Stammtischen findet. Der sogenannte Vergleich der Kulturen führt bei ihm dauernd zu Ungereimtheiten und Widersprüchen und zu einem selektiven Umgang mit den Daten. Vielleicht kann nur eine solche Kultur als geistig hochstehend gelten, die wirklich Respekt für andere aufbringt, möchte ich, Lessing variierend, sagen. Und das kann sich jede Kultur, sei sie islamisch oder westlich, zu Herzen nehmen. Will das Christentum seine Glaubwürdigkeit nicht verlieren, darf es das, was es an Wertvollem für Europa bedeutet und aufzuweisen hat, nicht gegen den Islam missbrauchen lassen.

¹ Siehe Marcel Poorthuis/Barbara Roggema/Pim Valkenberg: *The Three Rings. Textual Studies in the Historical Dialogue of Judaism, Christianity and Islam*, Löwen 2005.

² Godfried Danneels, *The Role of Ethics in an Enlarged Europe*, Vortrag am 23. September 2004, unveröffentlicht. Siehe einen vergleichbaren Text von Danneels in: Donald Loose/Stefan Waanders (Hg.), *Europa werkelijkheid en opgave. Verkenningen in het spoor van Guardini*, Budel 2004.

³ Joseph Ratzinger, *If Europe Hates Itself*, in: *Avvenire*, 14. 5. 2004, im Internet unter: www.comunioneliberazione.org/articoli/eng/RatzAvv140504.htm.

⁴ Bernard Lewis, *What went wrong? Western impact and Middle Eastern response*, Oxford 2002.

Aus dem Niederländischen übersetzt von Karel Hermans

Der rechte Gebrauch des Todes

Die fundamentalistische Logik in Mohammed Bouyeris

„Offenem Brief an Ayaan Hirsi Ali“

Marc De Kesel

Am Abend des 2. November 2004 ermordete Mohammed Bouyeri in Amsterdam den Filmemacher Theo van Gogh. Es war eine bewusste Tat. Das geht allein schon aus dem Abschiedsbrief hervor, den man auf seiner eigenen Leiche finden sollte (denn er hatte damit gerechnet, von der Polizei erschossen zu werden), und aus dem offenen Brief an Hirsi Ali, den er auf der Leiche seines Mordopfers hinterlassen hatte. Dieser letztere legt umständlich die Motive dar, und zwar nicht, warum er van Gogh „hingerichtet“ hat, sondern warum er dies Hirsi Ali *nicht* angetan hat, wenn auch sie es war, die er mit der Ermordung van Goghs treffen wollte.

Es lohnt die Mühe, diesen zweiten Brief aufmerksam zu lesen. Er zeigt, wie Bouyeris fundamentalistischer Diskurs um eine gesteigerte Empfindlichkeit kreist, die auch dem modernen Denken nicht fremd ist. Diese gesteigerte

Was ging
schief mit
Bernard
Lewis?